

# 1 Einleitung

Bernburg an der Saale, fünfzig Kilometer nördlich von Halle und westlich von Dessau gelegen, gehört zu den Orten, die im Dreißigjährigen Krieg besonders schlimm mitgenommen wurden. Wegen der wichtigen Nord-Süd-Verbindung geriet die Stadt in den Jahren nach 1630 in die Zone, die sich die Schweden und die Kaiserlichen gegenseitig streitig machten. Mehrfach belagert, von der Pest heimgesucht, abwechselnd von Sachsen und Schweden mit Garnisonen belegt, ging die Einwohnerzahl auf weniger als die Hälfte zurück. Fürst Christian II. von Anhalt-Bernburg hatte Mühe, sein kleines Fürstentum durch die schweren Zeiten hindurchzusteuern und ihm im Westfälischen Frieden immerhin eine prekäre Unabhängigkeit neben den mächtigen Nachbarn Brandenburg und Sachsen zu sichern.<sup>1</sup>

Christian II. hatte selber noch die Anfänge des Krieges miterlebt. An der Seite seines Vaters hatte er in der Schlacht am Weißen Berg gekämpft, wo sich das Lebenswerk Christians I. innerhalb von zwei Stunden in nichts aufgelöst hatte. Die Schwächung des Hauses Österreich, die Niederlage des Papsttums, die Befreiung der deutschen Kleinstaaten vom habsburgisch-spanischen Joch: alle diese hochgesteckten Ziele, für die Christian I. seine Lebenskraft hergegeben hatte, waren unter dem Ansturm der fanatisierten Massen, die mit dem Ruf „Sancta Maria“ den flachen Hügel im Westen Prags hinaufgestürmt waren, zerstoßen. Am Nachmittag des 8. November 1620 hatte der englische Sekretär Francis Nethersole den Fürsten mit aschfahlem Gesicht („*pale as death*“) in den Hradschin einreiten sehen, wo er der Tochter Jakobs I., die seit einem Jahr an der Seite ihres pfälzischen Gemahls auf dem böhmischen Königsthron saß, die Nachricht von der Niederlage des protestantischen Heeres überbrachte.<sup>2</sup> Von Anhalts Sohn war noch nicht bekannt, ob er gefallen oder in kaiserliche Gefangenschaft geraten war; er hatte angesichts der sich ausbreitenden Panik mit einer Reiterattacke den Verlauf der Schlacht wenden wollen und war dabei von gegnerischen Einheiten umzingelt worden.

Bereits am nächsten Morgen brachen die engeren Angehörigen des Winterkönigs in Richtung Schlesien auf. Für Fürst Christian I. war es das Ende seiner Laufbahn als Führer der Union gewesen. Er verschwand in der Verbannung und kehrte erst nach vier Jahren in sein Fürstentum zurück. Sein Sohn blieb bis 1622 in der Gefangenschaft des Kaisers und übernahm beim Tode des Vaters im Jahr 1630, als sich der Krieg immer mehr nach Norden fraß, die Herrschaft in Bernburg. Es war das Jahr, als der Krieg auch die bis dahin

---

<sup>1</sup> Vgl. Kuper, Feuer, und Ebersberg, Bernburg (s. Literaturverzeichnis).

<sup>2</sup> Bericht Edward Conways an Buckingham vom 18. 11. 1620, zit. bei Schubert, Camerarius, 85.

neutralen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zum Waffengang nötigte und Gustav Adolf von Schweden an der pommerischen Küste landete.

Die Nachwelt ist mit Christian I. – anders als mit seinem Sohn, der ein bemerkenswertes Tagebuch hinterlassen hat, in dem er sogar Einblicke in sein Seelenleben gewährte<sup>3</sup> – nicht eben freundlich umgegangen. Schiller hat ihn immerhin als „tapfer“ bezeichnet.<sup>4</sup> Ranke schwankte zwischen dem „Bild eines hemmungslosen Spielers“ und seiner Würdigung als „glanzvollem Fürsten“ und „tätigstem und gewandtestem unter den Führern der deutschen Union.“<sup>5</sup> Verheerend war dagegen das Urteil Golo Manns. Für diesen war der Fürst von Anhalt einer jener Luntenleger, die leichtfertig mit dem Frieden im Deutschen Reich gespielt hatten und die den großen Krieg, den einzudämmen später fast unmöglich schien, ohne Not losgetreten hatten.<sup>6</sup>

Ob der Dreißigjährige Krieg tatsächlich der „schlimmste Krieg der Weltgeschichte“ war, wie Axel Gotthard meinte<sup>7</sup>, mag dahingestellt bleiben. Auch wenn man sich mit Blick auf das 20. Jahrhundert vor solchen Übertreibungen hüten sollte, ist doch unbestritten, dass es sich bei der vor 400 Jahren begonnenen und eine Generation währenden „Verwüstung Deutschlands“<sup>8</sup> um eine der größten Katastrophen handelte, die die neuere Geschichte kennt, in ihren Ausmaßen und Folgewirkungen vergleichbar nur mit der Völkerwanderung und – vielleicht – den beiden Weltkriegen des zurückliegenden Jahrhunderts. Das bleibt so auch nachvollziehbar bei der Lektüre der vier

---

<sup>3</sup> Die von der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel betreute digitale Edition der Tagebücher Christians II. von Anhalt-Bernburg ist noch nicht abgeschlossen, ein Teil des Textes ist im Netz zugänglich.

<sup>4</sup> „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ (zit nach: Sämtliche Werke in fünf Bänden, München 1980, Bd. 4, 441).

<sup>5</sup> Leopold von Ranke, Zur deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum dreißigjährigen Krieg, Leipzig 1868, 198.

<sup>6</sup> „Überzeugt, daß die spanische Weltmacht entweder ihr Ziel erreichen und Europa beherrschen würde oder aber auseinandergesprengt werden müßte, brütete sein anschlägiger Geist einen unerschöpflichen Vorrat von Intrigen aus; ein Netz, in dem jedem nur erdenklichen Bundesgenossen ein Platz zugewiesen wurde; ein den Kontinent umspannendes System zugleich von Luftschlössern und von explosiven Minen.“ Mann konzediert dem Fürsten, dass er ein „zuverlässiger Kirchgeher und Beter“ gewesen sei, um dann zu dem Fazit zu kommen: „Frömmigkeit also, aber dann Bigotterie, giftige Rechthaberei, und diese mehr noch als Fanatismus; aber dann irdische Begier und schierer Spaß am Projekte-Schmieden – hier hätten wir die Verbindung, welche den Fürsten von Anhalt charakterisierte, ihn und hundert seinesgleichen“ (Wallenstein. Sein Leben erzählt von Golo Mann, Frankfurt a. M. 1996, 75 f.).

<sup>7</sup> Rezension zu Niels Fabian May, Zwischen fürstlicher Repräsentation und adliger Statuspolitik. Das Kongresszeremoniell bei den westfälischen Friedensverhandlungen (= Beiheft der Francia 82), Ostfildern 2016, in H/Soz/Kult, 19.12.2017.

<sup>8</sup> Peter Englund, Die Verwüstung Deutschlands. Eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Stuttgart 1998 (Ofretsår. Om den svenska stormaktstiden och en man i dess mitt, Stockholm 1993), der sich mit der letzten Hälfte des Krieges seit 1635 beschäftigt.

gewichtigen Bücher, die am Vorabend des Jubiläumsdatums von 1618 erschienen sind und die den Schrecken des Geschehens in einer nüchternen, auf die politisch-militärischen Verläufe konzentrierten Sprache schildern.<sup>9</sup>

Alle Autoren gehen ausführlich auf die Frage des Ursprungs des Krieges ein. Bei allen taucht dabei der Name Christian von Anhalt auf, und dies in einer herausgehobenen Position. Für Peter H. Wilson spielte er in den Geschehnissen, die zum Ausbruch des Krieges führten, eine zentrale Rolle; der britische Autor kommt zu dem bemerkenswerten Schluss: „Obwohl er oft als leichtfertiger Intrigant abgetan wird, kann eigentlich kein Zweifel bestehen, dass Christian heute als weitsichtiger Stratege gelten würde – wenn das böhmische Abenteuer von Erfolg gekrönt gewesen wäre.“<sup>10</sup> Herfried Münkler zitiert das Urteil seines Vorgängers Jörg-Peter Findeisen,<sup>11</sup> der ihn als den „Agitator des europäischen Umsturzes“ bezeichnete, und stellt die Frage, ob es richtig sei, in ihm „den eigentlich Verantwortlichen für den Dreißigjährigen Krieg“ zu sehen. Zugleich zieht er in Zweifel, dass ein einzelner für das Lostreten einer solchen Lawine verantwortlich gemacht werden kann. Für Georg Schmidt war Christian zwar der „eigentliche Leiter der Union“, er vermeidet aber eine eindeutige Verurteilung. Burkhardt streift ihn lediglich als Teil des „engagiert calvinistische[n] Beratertrio[s] des Pfälzer Kurfürsten.“<sup>12</sup>

Den Spezialisten war der Name Christians von Anhalt natürlich seit langem bekannt. Moriz Ritter hat ihn in seiner „Geschichte der deutschen Union“ mit viel Farbe und Sympathie als einen der vielversprechendsten Politiker der Vorkriegszeit gemalt, dessen erklärtes Ziel es war, die Zersplitterung des protestantischen Lagers zu überwinden und die habsburgisch-spanische Zange, die Europa im Griff hielt, durch ein supranationales Bündnis des west- und nord-europäischen Calvinismus aufzusprengen. Ähnlich sah ihn auch Aart Arnout van Schelven, nämlich als einen Visionär, der mit seiner weitgespannten Diplomatie bereits die Konstellation, die schließlich unter Einschluss des mehrheitlich katholisch gebliebenen Frankreich die habsburgische Umklammerung brach, vorwegnahm – zwanzig Jahre, bevor sich der gesamteuropäische Konflikt auf dem Kriegsschauplatz Deutschland festbiss.<sup>13</sup> Historiker aus dem anhaltischen Raum haben diesen Faden gerne aufgenommen und preisen bis heute Christian von Anhalt als weisen Staatsmann, der als einer der wenigen in Deutschland über die Grenzen des im Augsburger Kompromiss erstarrten Reiches hinaus-

---

<sup>9</sup> Wilson, Dreißigjähriger Krieg; Münkler, Dreißigjähriger Krieg; Schmidt, Reiter der Apokalypse; Burkhardt, Krieg der Kriege.

<sup>10</sup> Wilson, Dreißigjähriger Krieg, 279.

<sup>11</sup> Der Dreißigjährige Krieg. Eine Epoche in Lebensbildern, Graz/Wien/Köln 1998, 131–137 (Münkler, 94 f.).

<sup>12</sup> Schmidt, 118; Burkhardt, Krieg der Kriege, 83.

<sup>13</sup> Ritter, Union 2, 148; Schelven, Generalstab.

zublicken vermochte und die Gefährdungen, die Deutschland drohten, erkannt hätte.<sup>14</sup>

Für andere war Christian geradezu ein rotes Tuch: einer jener Kleinfürsten, die mit dem drohenden Weltkrieg ein loses Spiel trieben, die durch ihr beständiges Zündeln an der Kriegslunte die Spannungen in die Höhe trieben und die fremden Mächte nach Deutschland hineinzogen, weil sie die durch den Konfessionskonflikt ohnehin geschwächten Selbstverteidigungsmechanismen des Alten Reiches blockierten, die Autorität des Kaisers unterminierten und einer Entwicklung Vorschub leisteten, die die Territorialmächte zu selbstständigen Subjekten im diplomatischen Verkehr werden ließ. Vom „listige[n] Anhaltiner“, dem „große[n] Meister des politischen Ränkespieles, dessen Opfer der jugendliche Wittelsbacher werden mußte“<sup>15</sup>, über den umtriebigen Strippenzieher<sup>16</sup> bis hin zum bedenkenlosen Hasardeur, der durch „das Bizarre und Verantwortungslose [seiner] Phantastereien“ die ganze protestantische Union mit sich ins Verderben riss, reichen bis heute die Epitheta, die die Historiker Anhalts Gestalt angeheftet haben.<sup>17</sup> Am nachhaltigsten war dabei sicherlich das Urteil Golo Manns.

Wie kommt es, dass eine derart umstrittene Figur in der Forschung so unbeleuchtet blieb, dass es bis heute keine wirkliche Biographie über ihn gibt? Hier haben die Verwerfungen der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert eine Rolle gespielt. Während in der Zeit bis 1940 verschiedene Monographien aus dem reichhaltigen Material des Bernburger Archivs geschöpft haben<sup>18</sup>, brach das Interesse an der Figur Christians von Anhalt nach dem Zweiten Weltkrieg ab. Hier wirkte sich zudem aus, dass die Quellen für westdeutsche Forscher relativ schwer zugänglich in Oranienbaum in der Nähe von Dessau in der damaligen DDR lagerten. Nicht zuletzt deshalb hat Volker Press sein ursprüngliches Vorhaben, eine Biographie des Askaniers zu schreiben, zugunsten einer Dissertation über das Verwaltungssystem der Kurpfalz vor 1618 abgeändert.<sup>19</sup> Press blieb jedoch an dem Thema interessiert und fand in Hartmut Ross, dem damaligen Leiter des Oranienbaumer Archivs, einen eifrigen Helfer. Von Press stammt der bis heute beste Überblick über Anhalts Leben, vorgetragen im Jahre 1991, ein Jahr vor seinem plötzlichen Tod, vor der Bernburger Historischen Gesellschaft.<sup>20</sup> Eine Rolle spielte bei der Themenverlagerung sicher auch die Tatsache, dass Biographien in der Geschichtswissenschaft der alten Bundesrepublik verpönt waren. Das hat sich seitdem geändert; aber trotzdem fehlt bis

<sup>14</sup> Ross, Christian I., und weitere Beiträge dieses Autors.

<sup>15</sup> Sturmberger, Aufstand, 58.

<sup>16</sup> So Volker Ebersbach („Christian der Umtriebige. Christian I. von Anhalt-Bernburg und der Beginn des Dreißigjährigen Krieges“) in: Laschinger (Hg.), Winterkönig, 132–146.

<sup>17</sup> Gotthard, Konfession, 437.

<sup>18</sup> So die Werke von Uflacker, Anhalt; Krebs, Anhalt; Haring, Kriegszug.

<sup>19</sup> Über die Entstehungsgeschichte der Arbeit vgl. Press, Christian I.

<sup>20</sup> Press, Christian I.

heute eine die inzwischen im Dessauer Landesarchiv lagernden weitläufigen Bestände ausschöpfende Untersuchung.<sup>21</sup> Es gibt nur Arbeiten, die Teilaspekte des Wirkens Christians von Anhalt thematisieren.<sup>22</sup>

Um die bis heute fehlende umfassende Biographie zu liefern, wären allerdings darüber hinaus weitgespannte Forschungen in deutschen und europäischen Archiven nötig, denn Christian hat nicht nur an den wichtigsten Fürstenhöfen im Reich, sondern in Paris, London, Turin und Venedig und indirekt auch in Wien und Madrid seinen Fußabdruck hinterlassen. Aber diese Notwendigkeit wird durch die Tatsache aufgewogen, dass es schon eine umfangreiche Quellendokumentation gibt; sie liegt in den Bänden der „Briefe und Akten zur Geschichte des Dreissigjährigen Krieges“<sup>23</sup> vor; eine Edition, die Moriz Ritter im 19. Jahrhundert angestoßen hat (die ersten zwölf Bände umfassen ausschließlich die Vorgeschichte des Krieges bis 1618) und die inzwischen mit den bisher erschienenen Folgebänden, die den eigentlichen Dreißigjährigen Krieg behandeln, bis zum Prager Frieden von 1635 gediehen ist. Diese bis heute von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften getragene, gewaltige Aktenpublikation, an der vier Generationen von Historikern gearbeitet haben und deren Einzelbände jeweils aus mehrjährigen Recherchen in den Archiven von Simancas, Brüssel, Den Haag, Rom, Florenz, Venedig, Paris und Wien sowie in verschiedenen deutschen Archiven hervorgegangen sind, stellt eine einzigartige Fundgrube dar, die es dem Forscher ermöglicht, eine mehrperspektivische Sicht auf die einzelnen Phasen des Geschehens und die Entscheidungsfindungen der handelnden Personen zu gewinnen. Obwohl im Prinzip auf Bayern zentriert, räumen die Herausgeber der protestantischen Seite einen gleichwertigen Rang bei der Auswahl der Dokumente ein, und gerade Christian von Anhalt scheint dabei dem ersten Bearbeiter Moriz Ritter besonders am Herzen gelegen zu haben, wie die zahlreichen Funde im Bernburger Archiv (heute Landesarchiv Sachsen-Anhalt/Dessau) beweisen. Angereichert durch eine gezielte Auswertung des dortigen Nachlasses bilden die „Briefe und Akten“ (BuA) die eigentliche materielle Basis der vorliegenden Arbeit.

Es lässt sich somit auf der Grundlage längst im Druck vorhandener, aber bisher nahezu unbeachteter Quellen und unter Einbezug einzelner ergänzender Archivalien ein kohärentes Bild vom politischen Leben des Askaniers gewinnen und herausfinden, was ihn antrieb und aus welchen Motiven er die Kraft zu seiner lebenslangen „Umtriebigkeit“ schöpfte. Freilich muss man bei solcher

---

<sup>21</sup> Die Akten im Landesarchiv Sachsen-Anhalt (LASA) in der Rubrik „Christian I. und seine Zeit“ umfassen ca. 10 m.

<sup>22</sup> So Schilling, Anhaltiner; Press, Calvinismus; Schöberl, Oberpfalz. – Ansätze zu einer Biographie boten auch die Vorträge von Schöberl und Ulrichs bei dem Kolloquium am 17. 12. 2008 auf Schloss Bernburg sowie die religionsgeschichtlich orientierte Arbeit von Westerburg, Christian I.

<sup>23</sup> S. die ausführlichen Angaben im Literaturverzeichnis.